

1756 veröffentlichte Leopold Mozart den „Versuch einer gründlichen Violinschule“, ein Werk, das rasch über Ländergrenzen hinweg für viele Jahrzehnte zu einem Standardwerk wurde.

so hervorzutun? Der junge Mozart muß ein hervorragender Geiger gewesen sein. Wie gut, zeigt allein schon eine Briefnotiz (1777) seines Vaters, der als anerkannter Geiger im Geburtsjahr dieses Sohnes eine vielbeachtete Violinschule veröffentlicht hatte, also wußte, wovon er sprach: „Du weist selbst nicht wie gut du Violin spielst, wenn du nur dir Ehre geben und mit Figur, Herzhaftigkeit, und Geist spielen willst, ja, so, als wärest du der erste Violinspieler in Europa. ... o wie manchmal wirst du einen Violinspieler, der hochgeschätzt wird, hören, mit dem du Mitleiden haben wirst!“

Möglicherweise verlangte sein Dienstherr solche Solokonzerte nicht ausdrücklich, und Mozart hatte mit allen anderen Aufgaben schon genügend zu tun. Im Jahre 1775 hatte der junge Mann in München mit seiner Oper „La finta giardiniera“ (Die Gärtnerin aus Liebe) rechten Erfolg. Er spielte bei Hofe und besuchte Gesellschaften. Und wieder erhoffte er sich eine Anstellung. Auch daraus wurde nichts. Er ging nach Salzburg zurück und stürzte sich erneut in seine kompositorische Arbeit. Und urplötzlich im Laufe des Jahres 1775, innerhalb von nur acht Monaten komponierte er – quasi am Stück – fünf Violinkonzerte. (Neuere Erkenntnisse sind zu der Auffassung gelangt, daß das erste Violinkonzert bereits 1773, kurz nach der letzten Italienreise, entstanden sein könnte.) Es mag also durchaus

auf den ersten Blick überraschen, daß Mozart sich nicht viel früher mit dieser Gattung beschäftigt hatte. Hätten sich doch gerade solche Werke auf seinen Reisen besonders gut zur Demonstration der kompositorischen und spieltechnischen Fertigkeiten gemacht, vor allem in Italien, dem Land mit der größten Violintradition. Aber Gründe sind gleichwohl zu finden: Konzerte, vor allem Violinkonzerte, hatten in Italien, später auch in Frankreich eine Tradition, die seit der Barockzeit gepflegt wurde, aber inzwischen zu einer gewissen kompositionstechnischen Starrheit geführt hatte. Auf seinen Reisen dürfte Mozart zwar höchst eingehende Bekanntschaft mit solchen Werken der älteren Italiener (Tartini, Geminiani, Locatelli) und der Geigenkunst jüngerer Virtuosen (Nardini, Pugnani) gemacht haben, erkannte aber vermutlich eine gewisse „Zopfigkeit“. In der Klaviersonate, vor allem in den Sinfonien und Streichquartetten Haydns hatten sich längst neue Formgesetze herauskristallisiert, die wegführten von einer festgefügt Monothematik mit motivischer Aufspaltung zu einem dynamischen Themendualismus und zu einer kontrastreich-variablen Themenverarbeitung. Der Konzertgattung nun aber auch solch neues, ein allseits befriedigendes Gepräge zu geben, ein neues Formgewand überzustreifen, war in Verbindung mit der benötigten Balance zwischen Solo und Tutti viel schwieriger, als